

WOLLE
IMMER
WAGELKONTAKT

ROMAN | HANSER

Urheberschutz

Diese PDF-Datei ist Eigentum der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG und wird ausschließlich zur persönlichen Lektüre zur Verfügung gestellt und darf nicht an Dritte weitergegeben werden. Die weitere Vervielfältigung oder Verbreitung des Textes ist untersagt. Bitte löschen Sie die PDF-Datei nach dem Lesen oder Ausdrucken. Gemäß §12 URG dürfen die Texte ohne vertragliche Autorisierung nicht verwendet werden. Auch nicht durch eine Inhaltsangabe. Dies verbietet §12 Abs. 2 URG.

Die Übersendung der Fahnen als PDF-Datei geschieht unter dem Vorbehalt einer Respektierung dieser Rechtslage. Falls Sie diese Nachricht versehentlich empfangen haben sollten, machen Sie uns bitte darauf aufmerksam, und löschen Sie bitte diese Mail sowie die angehängte/n Datei/en.

Bitte bestätigen Sie die Kenntnisnahme dieser Vereinbarung durch eine kurze E-Mail.

Copyright

This PDF file is the property of Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG. It is legally privileged and/or confidential and is intended only for the personal use of the addressee(s). No addressee should forward, print, copy, or otherwise reproduce this file in any manner that would allow it to be viewed by any individual not originally listed as a recipient. If the reader of this message is not the intended recipient, you are hereby notified that any unauthorized disclosure, dissemination, distribution, copying or the taking of any action in reliance on the information herein is strictly prohibited. If you have received this communication in error, please immediately notify the sender and delete this message. Please delete this PDF file after having it read and/or printed.

According to §12 URG the content of the PDF file should not be used in any way without explicit written permission. This PDF file is sent to you under the reserve that you respect the legal status outlined herewith.

Please confirm your acceptance of this arrangement by email.

OFF

FRANZ ESCHER WARTETE immer noch auf den Elektriker, als er mit dem Puzzle fertig war. Vorsichtshalber schaute er nach, ob er versehentlich die Klingel abgestellt hatte. Da seine Garderobenstange oberhalb der Sprechanlage montiert war und seine Jacken und Mäntel das rote Kontrolllicht der Stummschaltung verdeckten, vergaß er manchmal tagelang, die Klingel wieder einzuschalten. Wenn ihm das passierte, machte er sich jedes Mal Gedanken, ob er schon anfang vergesslich zu werden. Mit der Sprechanlage war aber alles in Ordnung – er befand sich nur in der üblichen Warteschleife, auf deren Umlaufbahn man von nicht aufkreuzenden Handwerkern geschickt wurde.

Escher war kein übertrieben ungeduldiger Mensch, aber er mochte es nicht, wenn er zu viel Muße hatte und anfang, über sein Leben nachzudenken. Sein Hirn ging dann überflüssigen Fragen nach wie jener, ob sein Leben anders verlaufen wäre, hätte er einen anderen Namen gehabt. Dabei war es über dreißig Jahre her, dass ihm sein Name dieses Geburtstagsgeschenk bescherte, das ihn für sein restliches Leben beschäftigen sollte.

Zu seinem 19. Geburtstag hatte er ein paar Leute eingeladen. Seinen besten Freund Andi, drei Schulkollegen, das Paar aus der hellhörigen Nachbarwohnung, das er lieber einlud, bevor sie sich beschwerten, sowie seine Proseminar-Partnerin Daniela und deren bezaubernde WG-Mitbewohnerin. Escher war stolz darauf, dass es ihm beim Aussprechen seiner Einladung an die Proseminar-Partnerin gelang, wie nebenbei zu ihrer stillen Freundin zu sagen, sie könne gern auch kommen, falls sie

nichts Besseres zu tun habe. Um sie ging es ja eigentlich, doch mit dem Nebenbei-Trick linderte er die Schmach der zu erwartenden Abfuhr.

Als diese verschlossene Person dann tatsächlich seine Wohnung betrat (im Lauf des Abends erfuhr Escher, dass sie Martine mit e hieß, weil ihre Mutter Französin war), überreichte sie dem Geburtstagskind ein in Seidenpapier gewickeltes Geschenk.

Nach all den Jahren erinnerte er sich immer noch genauer an die Situation, als ihm lieb war. Er hatte das Päckchen sehr sorgfältig geöffnet, ohne sich bei Martine durch Zerreißen des schönen Papiers als gefühlloser Grobian zu disqualifizieren, aber doch entschlossen genug, um bei ihr einen ausreichend zapackenden Eindruck zu machen. Schließlich hatte er das ganze Fest nur ihretwegen eingefädelt. Eschers Herangehensweise an die einfachsten Dinge des Lebens war derart umständlich, dass er schon das Veranstellen eines kleinen Geburtstagsfestes als »einfädeln« empfand. Dabei hatte ihm sein bester Freund Andi versichert, dass diese Halbfranzösin scharf auf ihn war. »Sie steht auf dich«, waren Andis Worte. Escher aber schätzte seine Chancen, dieser bezaubernden Erscheinung im Fall eines perfekten Zusammenwirkens von Alkohol und guten Gesprächen später an die Wäsche gehen zu können, auf maximal fünf Prozent.

Als Escher das Geburtstagsgeschenk mithilfe eines Stanley-messers, dessen scharfe Klinge die Klebestreifen mit chirurgischer Präzision durchtrennte, ohne das Papier zu verletzen, und einer schwungvollen, aber nicht zu torerohaften Ziehbewegung vom Geschenkpapier befreit hatte, grinste Andi ihm begeistert zu und sandte ermunternde Augenbrauensignale aus

seinem eifrig nickenden Kopf. Für Andi war hiermit der letzte Beweis erbracht, dass die scheue Martine scharf auf Escher war. Warum sonst hätte sie sich so ein nettes Geschenk überlegt? Auch für die anderen Geburtstagsgäste war es eine klare Angelegenheit. Schließlich war nicht nur Martine die Anmut in Person. Auch Eschers kräftige Statur konnte sich sehen lassen, und der Spitzname »Neandertaler«, den ihm ein zu schnelles Wachstum, eine kaum zu bändigende Lockenpracht und seine hohen Wangenknochen eingebracht hatten, war ihm seit Jahren nicht mehr zu Ohren gekommen. Sogar Eschers legendäre Langsamkeit konnte als Tiefsinn und Umsicht missinterpretieren, wer sich gerade auf der schiefen Bahn der hormonellen Betrachtungsweise befand.

»Ein Puzzle!«, sagte er mit einem blöden Gesichtsausdruck und starrte das zum Vorschein gekommene Päckchen ungläubig an. Er war nicht ganz sicher, ob er sich verarscht fühlen sollte. Schließlich war er kein kleines Kind mehr, was wohl mit dem 19. Geburtstag hinlänglich bewiesen war. Aber er ließ sich nichts anmerken. Es gelang ihm, dem allgemeinen Verhaltenskodex für Geschenkkannahme entsprechend seinen Ausruf nicht enttäuscht klingen zu lassen, sondern ihm eine freudig überraschte Note zu geben: »Ein Puzzle! Hey cool!«

Martine, die zur Fremdscham neigte, hoffte, dass er es bald schnallen würde, aber Escher stand auf der Leitung. Er sah die Enttäuschung in ihren Augen, kam aber einfach nicht dahinter, und sagte vorsichtshalber noch einmal: »Cool! Ein Puzzle!«

Sonst war er gar nicht so beschränkt. Im Gegenteil. Auf der Uni saß er in jedem Theorieseminar und war bei seinen Professoren als unerbittlicher Haarspalter gefürchtet. Hatte er aber Interesse an einer Frau (noch Jahrzehnte später wusste er die

Telefonnummer von Martines WG auswendig) und wollte sich von seiner besten Seite zeigen, sank sein IQ ins Bodenlose. Er hielt die Schachtel in der Hand und begriff nichts. Allerdings war er alarmiert von Andis Reaktion, dessen Augen ihn triumphierend, ja fast ekstatisch anblitzten, während er die Zähne wie ein wohlmeinender Menschenfresser fletschte. Schließlich riss Andi die Geduld, und er half seinem Freund auf die Sprünge. Genervt von Eschers Begriffsstutzigkeit klopfte er mit dem Zeigefinger auf den Kartondeckel, der das Bild zeigte, das es zusammenzusetzen galt.